

Der Steinarbeiter

Organ des Zentralverbandes der Steinarbeiter Deutschlands

„Der Steinarbeiter“ erscheint einmal wöchentlich am Sonnabend.
Abonnementpreis durch die Post egl. Bestellgeld vierteljährlich 1.20 Mk.
Mittelverbandsmitglieder haben direkt bei der Post zu bestellen.

Redaktion und Expedition:
Leipzig
Seitzer Straße 32, IV., Volkshaus
Telephon 7503.

Anzeigen: An Gebühren werden von Privaten 70 Pfg. für die einseitige
Pfeitzelle oder deren Raum berechnet. -- Inserate werden nur gegen
vorherige Einlegung des Betrages ausgenommen.
„Der Steinarbeiter“ ist unter Nr. 7528 der Zeitungs-Postliste eingetragen.

Nr. 33.

Sonnabend, den 16. August 1919.

23. Jahrgang.

Lohnbewegungen

Über den Abschluß einer Lohnbewegung ist sofort zu berichten.
Die Mitteilungen müssen kurz und klar formuliert sein. Dauer-
spezieren werden nicht veröffentlicht. Wird die Aufrechterhaltung
einer Sperre verlangt, so muß allwöchentlich darüber berichtet
werden.

Sperret sind die Betriebe: Firma Braunshweig in
Hohenbären; Gust. Görsch Söhne in Steintin; Wodjad
in Fromberg; Burre in Schwäbisch-Hall und Umgebung;
Seidel in Dels (Schlei); Büsch, Wengler, Fied-
lers Nachfolger in Grünberg (Schlei); Horn in Riegnitz;
sämtliche Betriebe in Eberbach (Baden) und die Werk-
plätze Melchert und Stray wegen Lohnunterschieden in
Dessau.

Graf-Hartmannsdorf (Schlei). Am 4. August wurden
auf dem Verhandlungswege folgende Löhne vereinbart:
Frauen und jugendliche Arbeiter von 14—18 Jahren pro
Stunde 1 M.; von 18—20 Jahren 1.20 M.; über 20 Jahre
1.50 M.; Steinbrecher 1.80 M. Auch sind die Akkordsätze
wesentlich erhöht. Die Vereinbarungen gelten auf 3 Monate
mit einmonatlicher Kündigungsfrist.

Bayrischer Wald. Der Schiedsspruch in Passau vom
28. Juli hat folgenden Wortlaut:

1. Ein Zuschlag von 20 Prozent zum Ausgleich vom
10. Stundentag auf den 8-Stundentag ist in der Form, wie
er im Tarifvertrag berechnet wird, rechnerisch und gesetzlich
unrichtig und dadurch der Grund zu zahllosen Lohnstreitig-
keiten. Es sind vielmehr die bisherigen Grundlöhne des
Zehnstundentages auf den Achtstundentag umzurechnen, d. h.
um 25 Prozent zu erhöhen.

2. Auf die so neu gebildeten Grundlöhne sind 125 Pro-
zent Lohnerhöhung zu bezahlen mit Wirkung vom 7. August
1919, das ist vom Ablauf des bestehenden Vertrages ab.

3. Der Mindestgrundlohn, einschließlich der 25 Prozent
Umrechnung, wird für Steinhauer auf 50 Pf., für Hilfs-
arbeiter 40 Pf., für Denkmalsbranche auf 1.50 M. pro Stunde
festgelegt.

4. Die bis jetzt gezahlten höheren Löhne und Akkordsätze
müssen bleiben.

5. Die in diesem Schiedsspruch festgesetzten Lohnsätze
gelten bis zum Inkrafttreten des in Bearbeitung befindlichen
Reichstarif für die Steinindustrie.

Mainstal. Wie bereits in voriger Ausgabe kurz gemeldet,
ist der Streik der Sandsteinarbeiter am 5. August für be-
endet erklärt; nachdem am 4. August eine nochmalige Durch-
beratung des Schlichtungsausschuss-Entscheidens zwischen bei-
den Parteien stattgefunden hatte. Folgende Lohnsätze wur-
den festgelegt: Ortsklasse I für Steinmehlen Klasse I
1.55 M., Klasse II 1.45 M., Klasse III 1.30—1.35 M.; für
Steinbrecher und Bohrer 1.30—1.40 M.; für Hilfsarbeiter
1.10—1.20 M. pro Stunde. Ortsklasse II 5 Prozent,
Ortsklasse III 10 Prozent Abzug. Die Lohnsätze gelten
ab 22. Juni. Gearbeitet wird im Akkord mit garantiertem
Stundenlohn. (Weiteres siehe Bericht.)

Wie uns nachträglich gemeldet wird, hat die Firma
Arnold erklärt, unter solchen Bedingungen die Arbeit
nicht ausführen zu lassen. Es stehen demnach in Faunbach
und Auenberg noch circa 30 Kollegen im Streik.

Brenzian. Ab 1. August 1919 bis 31. März 1920 kam
ein Tarif zum Abschluß. Die Stundenlöhne für Stein-
mehlen sind bis 31. Oktober 1.90 M., dann 2 M.; Schleifer
und Hilfsarbeiter 1.50 M., für Ueberstunden 25 Prozent Zu-
schlag. Dann sieht der Tarif noch Bestimmungen vor bei
Arbeiten außerhalb der Ortsgrenze, Uebernachten, Bezah-
lung bei Fahrzeit, bei Gebrauch eigener Fahrräder usw.

Königsberg (Ostpr.). In Rothenstein b. Königsberg ist
die Firma Schwarz für Verbandsmitglieder gesperrt.

Freiburg a. Nstr. Für die Brecher und Hilfsarbeiter
wurde am 9. August eine Feuerungszulage von 2 M. pro Tag
erreicht.

Mittweida. Der Stundenlohn für Schmiede beträgt
jetzt 2 M. pro Stunde.

Kupferdreh. Arbeitsangebote nach hier sind abzu-
lehnen. Für die in den Sandsteinbrüchen beschäftigten
Kollegen ist eine Lohnforderung eingereicht.

Zusammenbruch der deutschen Volkswirtschaft.

Von Dr. Oscar Stille.

Zu den Behauptungen, die geeignet sind, unsere Bevölkerung in
hohem Maße irrezuführen, gehört die auf einem unrichtigen
Analogieschluß beruhende von dem Zusammenbruch unserer Volkswirtschaft.
Von allen Seiten schlägt sie an unser Ohr: die Regie-
rung rechnet mit ihr als mit einer feststehenden Tatsache, die
Presse verkündet sie täglich in tausend Variationen, in den Kund-
gebungen des politischen und privaten Lebens spielt sie eine immer
wiederkehrende Rolle. Und trotzdem ist sie falsch.

Es muß einmal mit aller Deutlichkeit ausgesprochen werden:
die Vorstellung, daß die Revolution zu einem wirtschaftlichen Zu-
sammenbruch geführt habe, entspricht nicht den Tatsachen. Die
deutsche Volkswirtschaft ist kein Trümmerhaufen. Es handelt sich
bei dieser Behauptung um eine ungeheure Ueberschätzung. Die
menschliche Psyche hat die Eigentümlichkeit, Erscheinungen der Vor-
stellungswelt vielfach unrichtig zu deuten, sie zu summieren und
auf die Spitze zu treiben. So erscheint die in Wirklichkeit vor-
handene starke Verminderung der Intensität des Wirtschaftslebens,

die Dämpfung der Betriebe, das Nachlassen des Arbeitstempo bei
den Arbeitern, die Mißstimmung bei den Unternehmern und andere
Erscheinungen als Symptome eines gar nicht vorhandenen Debacles.
In der vor kurzem an das Kabinett gerichteten Denkschrift des
Reichswirtschaftsministeriums über die Planwirtschaft werden die
Folgen aufgezählt, die eine vierjährige Ueberspannung aller Kräfte
zur Folge haben mußte und daran die Bemerkung getnüpft: „So
stehen wir vor der Tatsache, daß unsere ganze Wirtschaft zusammen-
gebrochen ist!“ Zu diesem Wilde gesellt sich dann die gleichfalls un-
richtige Vorstellung und Forderung von dem „Wiederaufbau“. Um
berichtigte unrichtige Bezeichnungen denutzieren zu können, müssen
wir uns den Begriff an praktischen Beispielen klar machen.

Wenn ein Haus zusammenbricht, dann stürzt das Dach her-
unter und die Wände fallen ein und der Niederbruch begräbt unter
seinen Trümmern die Bewohner. Wenn ein kaufmännisches Ge-
schäft zusammenbricht, dann stellt es die Zahlungen ein; es hat
keine Mittel mehr, die seine Weiterexistenz ermöglichen, und die
Folge ist der Konkurs. Man kann den genannten Vorgang auch auf
den Menschen übertragen. Ein zusammengebrochener Mensch ist ein
Konsumgüter, dessen geistige und physische Kraft erschöpft ist und
der daher unfähig geworden ist zu weiterem Handeln, aber noch
vegetiert. Wenn das Denken nun dieses Bild auf unsere Volkswirtschaft
überträgt, dann begeht es einen Analogiefehler. Solche
katastrophalen Erscheinungen sind in der Volkswirtschaft nirgends
eingetreten. Zwar fehlt es nicht an Störungen und kritischen Vor-
gängen aller Art: Streiks unterbrechen bald hier bald dort den
Produktionsprozeß. Die Rohstoffe sind knapp und die Betriebe
haben Kohlenmangel. Die Unterernährung macht die Menschen
verzagter. Revolutionäre Furchen beeinflussen immer wieder den
Gang der Wirtschaftsmaschine. Aber der große, nie versiegende
Strom des Lebens raucht weiter. Die Banken arbeiten. Der
Handel kauft und verkauft und nur Teile desselben (der Export)
sind stark reduziert. Die Landwirtschaft sät und erntet. Die In-
dustrie organisiert sich auf den Friedensbedarf um. Die Maschinen
fahren. Der Eisenbahnbetrieb wird aufrechterhalten. Alles natür-
lich mit gewissen Einschränkungen.

Allerdings haben viele keine Arbeit. Aber man täuscht sich
weilens sehr über den Umfang der Arbeitslosigkeit. Nach der
Statistik der deutschen Fachverbände war die Arbeitslosigkeit im
Mai dieses Jahres bereits auf 38 Prozent zurückgegangen,
während sie noch im Januar 66 Prozent betrug. Es wäre ja ein
Wunder, daß eine vierjährige Kriegs- und Leidenszeit in unserer
Volkswirtschaft nicht tiefere Furchen zurücklassen sollte. Man muß
sich nur hüten, diese Veränderungen mit einer Verzerrung gleich-
zusetzen. Die Phase von dem Zusammenbruch unserer Wirtschaft
muß beschwinden. Denn sie ist ein logisches Faktum. Wenn es
wahr ist, daß alle Erkenntnis auf Vergleichen und Berechnen be-
ruht, dann ist die Vorstellung vom Zusammenbruch der deutschen
Volkswirtschaft ein aus an sich richtigen Einzelbeobachtungen resul-
tierender Irrtum und nicht einmal ein nützlicher. Nützliche Ver-
gleiche können außerordentlich viel zum Verständnis der Dinge bei-
tragen, sie können das Denken beleben und das Handeln begünstigen,
unrichtige, falsch aufgefaßte aber werden die entgegengesetzte
Wirkung hervorrufen.

Zum Nachdenken.

Der folgende Artikel, der Allgemeininteresse hat, ist uns schon
vor einigen Wochen aus Kollegenkreisen zur Verfügung gestellt
worden. Raumangel veranlaßte bisher immer die Zurück-
stellung.

Es ist eine furchtbar leichte Sache, an alle Vorkommnisse des
politischen und wirtschaftlichen Lebens den kritischen Maßstab an-
legen und es muß gesagt werden, daß dies von allen Seiten in-
überaus reichem Maße geschieht. So mancher Arbeiter gefällt sich
in dieser Uebergangszeit darin, mit recht robussten und zündenden
Schlagworten um sich zu werfen, um damit den Beifall der Massen
für sich zu gewinnen. Nichts ist leichter als das! Wenn aber die
Worte auf ihren Gehalt geprüft werden, dann sind es Phrasen,
hohle Versprechungen oder Unmöglichkeiten, die zu praktischer
Arbeit nicht zu verwerten sind. Würde nur ein Teil
dieser in die Tat umgesetzt, dann entliehe wohl noch eine größere
Verwirrung als jetzt schon zu bezeichnen ist. Ein beliebiger Kampf-
mittel sind auch die Angriffe gegen altbewährte Führer der Ar-
beiterbewegung, sei es im politischen oder wirtschaftlichen Organi-
sationsleben. „Vollverräter“ ist das Schlagwort, wenn diese
Führer nicht so die Auffassung vertreten, wie ein Teil ihrer Kritiker.
Ja, noch andere Behauptungen werden denen an den Hals geworfen.
Schlimmer noch als solche Wortastereien sind die Gelder von
der Feder. Als hier an Vergiftung, Zerrüttung
und persönlicher Verunglimpfung geleistet wird, geht
ins Fabelhafte und es lohnt sich schon einmal in späterer Zeit,
wenn man ruhiger auf die jetzige Bild, eine Sammlung darüber
aufzumachen. Auch mancher der heute sich darin gefällt mitzu-
machen, wird staunen über das Unsinnsige und Unlogische; das
heißt, wenn er noch gradlinig denken kann.

Alles schimpft, schreit, fordert! Nur eins tun die
meisten nicht, nämlich sich klar machen, wo wir eigentlich stehen,
und vor allen Dingen die Kritik bei sich selbst beginnen. Man
schimpft über die übermäßige Kammererei, hämst aber selbst,
wo und soviel man kann, man schimpft über Preisüber-
forderungen, beteiligt sich aber mehr wie ausreißend auf
diesem Gebiet, man schimpft über Lohn- und Gehaltsforde-
rungen, bekommt aber selbst nicht genug. Daß wir ein armes
Volk geworden sind, daß unsere Wirtschaft zerrüttet ist, Hinat
allerorts und in allen Tonarten wieder. Gleichwohl aber glaubt
jeder, aus diesem zerrütteten Staatsweien herauszuholen, was
irgend anständig ist und in diesem eine bessere Existenz beanspruchen
zu können als zuvor. Der Geschäftsmann kalkuliert nicht
mehr wie früher, wie er am billigsten, sondern am teuersten liefern
kann. Einige Kategorien von Privatarbeitern verbinden sich mit
ihren Unternehmern, um ihre Volksgenossen zu pflandern.
Staatsarbeiter und Beamte fordern immer weiter, obwohl
die Unternehmungen, in denen sie beschäftigt sind und der Staat
selbst unter der Lastenlast hoher Vergütungen zusammenbricht. Nicht
zuletzt kommt die Landwirtschaft in Verfall und fordert.
Es ist ein Kampf aller gegen alle. Allgemeiner Streik,
allgemeine Sabotage. Nirgends ein Nachdenken, nur Eigenzucht
und Gewinnzucht. Im blinden Lauf um die Papierfetzen, genannt
Geld, scheint sich das Interesse weiter Volkstreu zu erschöpfen.
Wir tranken an dem schrecklichen Mißverhältnis zwischen
Papiergeldüberfluß und Mangel an Waren. Wir tranken
an der Unproduktivität unserer jetzigen Wirtschaft und dem Unver-
mögen eines großen Teil des Volkes, das was ist, zu erkennen und

daraus jeder für sich die praktischen Schlussfolgerungen zu ziehen.
Die nicht zu beneidenden Männer, die am Ruder des Staats-
schiffes stehen und sich redlich bemühen, den endgültigen Unter-
gang des über und über leeren Schiffes zu verhindern, müssen
labieren und wieder labieren, ohne irgendwie bestrebt zu können.
Sie tragen alles, um das Chaos zu verhindern. Der Erfolg da-
von ist, daß sie von rechts und von links verprügelt werden. Die
von rechts, die Schuldigen an dem Zustand, möchten ihre Schuld
vergessen machen und die von links? Na, die scheinen das Ver-
stehen zu haben, die Reste des noch Vorhandenen zu zertrümmern.
Bestände nicht die Gefahr, daß zum Schluß alles vollständig ver-
loren geht und jede Möglichkeit schwindet endlich wieder gefunden
zu können, man könnte wirklich den Versuch haben, abwechselnd
einmal Rechts und Links ans Ruder zu lassen, damit sie in prakti-
scher Arbeit zeigen, wie es gemacht wird. Manchem unserer
Volksgenossen würden dann doch die Augen aufgehen. — So stehen
die nackten Tatsachen, denen wir uns gegenüber befinden und die
jeder, der sehen will, schon längst erkannt hat. Sie regen sicher
zum Nachdenken an.

Soweit der Kollege. Wir glauben dem noch einiges hinzu-
fügen zu müssen:

Die Kleinarbeit in den gewerkschaftlichen Organisationen wird
durch die vorstehend angeführten Tatsachen verbittert. Auch hier
wird geschimpft, und zwar gründlich. Dabei tut es nichts zur
Sache, wenn der sich so radikal Gebärdende früher der größte
Duckmäuser war und mit der Mühe in der Hand vor den Auf-
sichtsbürokraten seines Betriebes herumstutzelt hat. Die Frage:
„Hast Du ein Recht, über die Organisation, ihre Leitung, ihre Ein-
richtungen und über ihre Erfolge zu schimpfen?“ wird selten jenen
Kollegen vorgelegt. Geschiehe dies, dann würde sich sehr oft heraus-
stellen, daß der über die Betreffenden noch bis vor kurzem in
bezug auf gewerkschaftliche Organisation und Arbeiterbewegung
überhaupt, an einem ganz anderen Strich gezogen haben. Das
Bedauerliche an der Sache ist, daß diese Erscheinung sich weiter
früht wie eine ansteckende Krankheit und mancher andere Kollege
nun auch den Maßstab verliert über das von den Gewerkschaften
Erreichbare und über die innere Einrichtung seiner Organisation.
Ist nicht erreicht worden, was man glaubte durchdrücken zu können,
und was auf Grund der Lebenshaltungsstellen auch notwendig
wäre, dann taugt die Organisation nichts; ist gar ein Gauleiter
oder Vorstandsvertreter dabei gewesen, dann gibts mindestens ein
Mißtrauensvotum. Dabei wird aber übersehen, daß die Schlich-
tungsinstanzen, die hier mitgewirkt haben, auch die Einwände der
anderen Seite mehr oder minder berücksichtigen müssen; dafür sind
es unparteiische Instanzen, die an der Sache selbst nicht beteiligt
sind. Das Ende vom Ende ist dann in den meisten Fällen, daß auf
unseren Redaktionsstisch die merkwürdigsten Berichte fliegen mit
allerhand Kraftausdrücken. Werden nun die beleidigten An-
merkungen, so wie es sich gehört, gestrichen, dann taugt auch der
Kollege an Redaktionsstisch nichts; dann ist er, wie es kürzlich so
liebenswertig hieß, „ein verächtlicher Gewerkschafts-
König“. Diese Verknüpfung ist jedenfalls eine im Felde zu-
gegangene Krankheit, während der betreffende Schreiber gewiß in
der Heimat seine weichen Knochen behalten hat. Wir nehmen es
nun nicht so tragisch, denn wo gepregelt wird, fliegen auch
Schrotten, aber es sind alles Erscheinungen, die wohl zu der Frage
berechtigen, wo bleibt die nötige Einsicht? Darum nochmals:
Kollegen, bewahrt Euch den klaren Blick und rechnet und beachtet
die tatsächlichen Verhältnisse. Schimpfen und Rationieren hat noch
nie einen greifbaren Erfolg gezeigt, sondern nur laffrätige
Mitarbeiter und vor allen Dingen Einsicht und Geschlossenheit!

Vom Achtstundentag und seine Einteilung.

Aus Mitgliederkreisen.

Am Schluß des Artikels in Nr. 30 unseres Jahrgangs hieß
es zum Schluß: „Wer wünscht das Wort zu dieser An-
gelegenheit?“ Ich nehme es; nicht etwa um dem von der
Redaktion Gesagten zu widersprechen, nein, im Gegenteil, um es
zu bekräftigen und zu ergänzen. Es wird wirklich Zeit, daß wir
den Ausmühen an der Arbeitszeit, sei es nun deren Dauer oder
die Einteilung der Arbeitszeit selbst, ganz energisch entgegen treten.
Man erinnere sich nur, womit wir früher die Verlängerung der
Arbeitszeit — diese Erzeugnisse der Revolution, die neben
anderen Erfolgen nicht genug gewürdigt wird — begründeten?
Neben der Erhaltung der Gesundheit, war es der Wissensdurst der
Massen, der Drang nach höherer Erkenntnis, der uns mehr freie
Zeit fordern ließ. Die Berechtigung lasse ich heute natürlich auch
noch gelten, ja, ich könnte noch mehr Gründe zu der Notwendigkeit
anführen, aber darauf kommt es ja jetzt nicht an, sondern wie es
in Wirklichkeit, besonders bei unseren ländlichen Kollegen mit der
Einschätzung und Handhabung der Arbeitszeit aussieht. Gerade
diesigen, die vor dem Kriege jede willkürliche Anordnung des
Unternehmers betrefend der Arbeitszeit mit Stillsitzen hinnehmen
sahen, die heute bei der Arbeitszeitregelung im Betrieb die
kleinsten persönlichen Interessen in den Vordergrund stellen, das
Gesamtwohl der übrigen Kollegen nicht achtend. Sehr viele
mühten am liebsten den Achtstundentag ohne Atempause abtun, um
— noch möglichst lange irgendeinem Nebenverdienst nachzugehen.
Soweit dies zur Erhaltung der Familie notwendig ist, mag es noch
durchgehen, aber nach meiner Beobachtung ist dies nur in ganz
wenigen Fällen maßgebend; leider ist es bei einem ganzen Teil
unserer Kollegen die heute so kraft zutage tretende Bier nach Pe-
reideruna, die läbliche Gewinnzucht. Wie besonders von Bäuer-
licher und Kleinbürgerlicher Seite über unsere Arbeitszeit entlehnt
wird, konnte ich erst kürzlich erfahren, wo bei einer Gelegenheit
gefragt wurde, wenn die Arbeiter noch lange die Gewalt haben, dann
werden sie bald nur noch zu dem Zweck zur Arbeit gehen, um
wieder Zeitabend zu machen! Diese dummen und häßlichen Be-
merkungen prallen ja von jedem wirklichen Arbeiter ab, aber sie
werden genährt durch unverständige Einteilung der Arbeitszeit
und Nebenarbeit! — Wie äußert sich nun der Wille und der
bei näherem Zusehen? Das Verbandsorgan wird von vielen kaum
gewürdigt, ein anderer Teil zeigt etwas Interesse an den Lokal-
nachrichten und nur ein reicher kleiner Teil unserer Kollegen ist es,
der Verständnis zeigt für den wichtigsten Teil des jeweiligen In-
halts. Den wirtschaftlich-politischen Abhandlungen und wissenschaft-
lichen Beiträgen. Und wo bleibt erst das Interesse an den
Becken unserer großen Führer in der Arbeiterbewegung? wo ist
Interesse an dem Naturalismus unserer großen Dichter und
Denker? — Wie idealisierte doch der große ruhige Dichter und
Menschenfreund Tolstoi die tägliche Betätigung des einzelnen

ist Stunden bei körperlicher Arbeit, nicht dem Geiste, und der Tagesarbeit der gegenseitigen Ausprache zum Verstehenmachen des wahren in sich aufgenommenen! Erstes hat uns die Revolution gebracht, beim zweiten und folgenden liegt es an uns, zu zeigen, ob wir wirklich Bedürfnisse dafür haben! Und wir haben es bitter notwendig nachzuholen und weiter zu bauen, wenn anders die langen Erfolge der Revolution nicht zu Schanden werden sollen. Der Massenverband ist es, der sich dem Sozialismus hemmend in den Weg stellt. Selbst die radikalsten Parteien, die heute durch ihre Opposition gegen die Regierung und den Verfallungen an die Massen, diese an sich zu fesseln versuchen, werden, sollten sie einmal zur Führung kommen und das Volk befriedigen — an dem oben genannten Hebel scheitern. Arbeit, das Grundgesetz jeder Volkswirtschaft, gleichzeitig der Drang nach höherem Denken, nach besserer fühlbarer Erkenntnis, das soll unsere Lösung sein. Und dazu, Kollegen, dazu ist der Achtstundentag nicht zuletzt geeignet und erreicht worden. O. Querbach a. d. B.

In dem Artikel „Vom Achtstundentag und seiner Einteilung“ schreibt die Redaktion, „leider“ muß konstatiert werden, daß verschiedene Kollegen den Achtstundentag mißachteten. Es muß auf das allerhöchste verwiesen werden, daß Kollegen sich zu solchen Sachen hergeben. Ganz richtig sieht im Artikel, daß uns der Achtstundentag in den Schatz gefallen ist. Sollten wir, die fast ein Menschengedächtnis für den Achtstundentag gekämpft haben, uns diese Arbeit von „Unorganisierten“ wieder nehmen lassen? Nein, und abermals nein! Auch wir ist bekannt, daß in sachlichen Betrieben über die „Nachkollegen“ nicht einmal der Achtstundentag genügt. Sämtliche Erwerbsverhältnisse haben die heiligste Pflicht, ihre Mitarbeiter über das Verwirklichen dieser Handlungswiese aufzuklären. Sollten die betreffenden nach der Aufklärung ihren indifferenten Standpunkt nicht ändern, dann sind sie eben wie Streikbrecher zu behandeln. Wir sehen, wie wenig die unzähligen Artikel über den Achtstundentag in den Fachblättern der Gewerkschaften beherzigt worden sind. Alle Gewerkschaften ohne Ausnahme waren nehmend, ja teilweise dem Achtstundentag näher zu kommen. Immer konnte man bemerken, daß die Verkürzung der Arbeitszeit längere Schritte herbeiführen muß. Es ist absolut unmöglich, nun wieder nach oben zu gehen. Gerade in der Steinindustrie mußte es jeder Kollege am eigenen Leibe erfahren, wenn man acht Stunden intensiv gearbeitet hat, ist man am Rande der Arbeitsmüdigkeit angelangt. Wenn nun hier und da Arbeitgeber Führer nach erhöhter Arbeitszeit ausreden, so ist das sofort abzulehnen. Aus reiner „Nachteiliebe“ möchten sie den Kollegen Gelegenheiten geben, länger zu arbeiten, um die wirtschaftliche Lage zu bessern. Kollegen, geht nicht auf diese Reize! Es wurden beim Achtstundentag mehrere „unangenehme“ Kausen im Aktord gemacht, eben weil die Arbeitskraft bei der schwereren Arbeit für 10 Stunden nicht ausreichte. Die Lebenshaltung war doppelt bis dreifach so gut als heute!

Auch die Einteilung des Achtstundentages läßt viel zu wünschen übrig. Die durchgehende Arbeitszeit mit einer Mittagspause ist zu vermeiden. Solange die Kollegen damit bezwecken wollen, ihre Arbeit zu Hause zu erledigen, gehe es noch an. Doch auch dieser Grund ist nicht stichhaltig der Schädigung der eigenen Arbeitskraft gegenüber. Es kommt aber schon vor, daß Kollegen sogar noch bei anderen Unternehmern arbeiten. Dieses Vorgehen mußte sofort den Ausschluß aus dem Verbände nach sich ziehen. Die Folgen können die Kollegen, denen es angeht, gar nicht übersehen. Sehen wir uns die Großstädte mit den vielen Arbeitslosen an. Es liegen sich sehr viel Kollegen von der Straße in die Betriebe bringen, wenn jeder den gesetzlichen Achtstundentag einhält.

Die Einteilung können wir den einzelnen Zahlstellen nicht überlassen. In jedem in Zukunft abzuschließenden Tarif muß die Einteilung mit geregelt werden. Vorschläge möchte ich bei der Einteilung 6 Sommer- und 6 Wintermonate in Betracht kommen lassen. Für die Sommermonate käme vielleicht folgende Einteilung in Frage:

Arbeitszeit: 7-9 Uhr. Frauen: 9-9 1/2 Uhr (Frühstück), 9 1/2-11 1/2 Uhr, 11 1/2-1 Uhr (Mittag), 1-5 Uhr.

Man könnte noch eine Kesperpause einlegen, aber mit fünf Minuten Brot in der Woche läßt es sich mit dem besten Willen nicht einrichten, daß man dafür noch etwas übrig hat. Bei den anderen 6 Monaten regelt sich die Einteilung nach der Tageshelle. Frühstückspause muß unter allen Umständen eingehalten werden. Die Mittagspause darf auch im Winter nicht unter 1 Stunde betragen.

Mündliche Aufklärung tut dringend not, und sollten einzelne Kollegen nicht ablassen von ihrem betriebsfremden Treiben, dann sind die bereits angeführten Maßregeln anzuwenden. A. Holzweissig, Bildhauer.

Internationales.

Stein- und Zementarbeiterverband der Schweiz. Im feierlich geschmückten Saale der Badewirtschaft in Langenthal tagte am 27. Juli der außerordentliche Kongress dieses Verbandes. Anwesend waren 47 Delegierte aus allen Ecken der Schweiz. Seitens des Gewerkschaftsbundes waren Greuter und von der örtlichen Arbeiterunion Müller erschienen. Einleitend wurde ein Bericht über die gegenwärtige Entwicklung des Verbandes gegeben, woraus zu ersehen ist, daß der Verband heute beinahe das Dreifache der Mitgliederzahl vor dem Krieg besitzt. Ebenso ergab das Bild die Möglichkeit weiterer Ausdehnung in der Zement-, Ziegel- und Tonindustrie, während die die Steinarbeiter bereits allortorts schon in sich faßt. Diese Entwicklung bedingte verschiedene Veränderungen der ganzen Organisation und wurden bezüglich der Statuten dahingehend gefaßt. Sodann wurde beschlossen, es möge die Fusion mit andern Verbänden der

Baubranche beschleunigt werden und dem Zentralvorstand Befugnis erteilt, bezügliche Schritte einzuleiten.

Bezüglich der Durchführung der Arbeitszeitverkürzung wurde Bericht entgegengenommen über die bisherigen Resultate und konstatiert, daß in der Marmorbranche die 50-Stundenwoche überall Eingang gefunden hat, in der Steinbauindustrie die 48- bzw. 49-Stundenwoche, bei den Zementarbeitern teilweise die 48-Stundenwoche, teilweise die 52-Stundenwoche, einzig in Stans besteht noch eine längere Arbeitszeit. In den Ziegeleien besteht ebenfalls noch in größeren Betrieben die 48-Stundenwoche, und nur wenige dem Verbände angehörende Mitglieder dieses Berufes haben längere Arbeitszeit. Bei den Kachelfabrikanten und Tonwaren ist teilweise die 48-Stundenwoche ebenfalls in Kraft. In der französischen Schweiz ist in allen Berufsgruppen noch eine längere Arbeitszeit vorzufinden, im Wallis sogar noch solche von 66 Stunden.

Der Zentralvorstand wurde beauftragt, für alle Berufsgruppen auf die Einführung des Achtstundentages hinzuwirken.

Längere Besprechungen ergaben neue Bestimmungen über die Unfallversicherung und wurde allgemein der Wunsch geäußert, es möchte in Bälde die Vergütung der ersten drei Unfallschritte in Kraft treten; auch wurde eine Totalrevision des Unfallgesetzes begrüßt. Einzelne wurde die Aufsicht über die Unfallversicherung auf die Mitgliedsbetriebe erweitert und angefragt der zahlreichen Unfälle, speziell in der Zementindustrie, eine Erhöhung des bezüglichen Beitrages um 10 Cent pro Woche beschließen.

Bezüglich Wiederherausgabe der Verbandszeitung soll noch gewartet werden, dabei die Möglichkeit einer Verschmelzung mit den übrigen Bauarbeiterverbänden erwägend.

Am Schluß wurden noch die Anstellungsverhältnisse des Personal neu geordnet.

Die Hirsch-Dunderschen Gewerkschaften

die bereits 1868 als Sturmböde gegen freie Gewerkschaften und Sozialdemokratie gegründet wurden, haben es nie zu einer großen Entwicklung gebracht. 1910 hatten sie nach 42jähriger, mühsamer Tätigkeit die Mitgliederzahl 122 571 erreicht. Dann setzte aber die Schwundflucht ein, die jetzt ansehnlich galoppierend geworden ist. Denn obwohl am 10. und 11. Juni der 20. Verbandstag der Hirsch-Dunderschen Gewerkschaften in Berlin tagte, weiß „Der Gewerkschaftler“ über die Mitgliederzahl schätzungsweise nichts zu sagen. Er sucht vielmehr über diesen heillosen Punkt mit folgender Phrase hinwegzukommen:

„Der Terrorismus der Gegner hat den Aufschwung der Organisation nicht zu hindern vermocht. Die hier und da zu verzeichnenden Berluche konnten durch Gewinn auf der andern Seite mehr als ausgeglichen werden.“

Ein Vergleich der Entwicklung der freien und der Hirsch-Dunderschen Gewerkschaften ist interessant genug, um die Mitgliederzahlen hier einander gegenüberzustellen:

Jahr	Zentralverbände	H.-D. Gewerkschaften	Jahr	Zentralverbände	H.-D. Gewerkschaften
1901	677 510	96 765	1910	2 017 298	122 571
1902	739 206	102 851	1911	2 320 986	107 743
1903	887 698	110 215	1912	2 590 300	109 225
1904	1 052 108	111 889	1913	2 548 793	106 618
1905	1 344 803	117 097	1914	2 052 377	77 749
1906	1 689 709	118 508	1915	1 146 350	61 086
1907	1 865 506	108 889	1916	955 887	57 766
1908	1 831 731	105 633	1917	1 085 598	79 113
1909	1 832 667	108 028	1918	und 2 800 000	?

Man sieht also hier den stürmischen Aufstieg der freien Gewerkschaften und das armselige Dahinsinken der „Hirsche“. — Professor wurde auf dem Verbandstag über „Sozialversicherung“ von Gregor Günther. Er war (was bei einem richtiggehenden deutschen Professor kein Wunder ist) mehr gegen als für die Sozialversicherung. Die Feinde würden dadurch mehr die Möglichkeit erhalten, deutschen Besitz mit Beispielen zu belegen, als wenn die Betriebe in Privat Händen blieben. Zur Frage der Arbeitslosenversicherung wurde nach einem Vortrag des Redateurs Leo in eine Resolution beschließen, die die gesetzliche Regelung der Arbeitslosenversicherung verlangt. Die Gewerkschaften sollen die Träger dieser Versicherung sein und die Mittel durch Beiträge von Arbeitnehmern und Arbeitgebern aufgebracht werden. Ein Teil der Lasten soll den Gewerkschaften, ein Teil den gewerkschaftlichen Unternehmungen beschaffen und gesetzlich gesichert werden. — Leber die „Rätefrage“ sprach Erkelenz. Die von ihm und dem Verbandsvorsitzenden Hartmann vorgelegten Entschlüsse werden die politischen Räte, ergeben Einspruch gegen die in dem Verfassungsentwurf festgelegten Einzelheiten über den Aufbau der Räte. Im übrigen werden den Betriebsräten folgende Aufgaben zugewiesen: 1. Förderung der Produktion in den Betrieben und Gewerken, 2. Ausübung des Mitbestimmungsrechts in den Betrieben und Gewerken, 3. Ausübung des Wahlrechts in den Betrieben, 4. Förderung der gemeinwirtschaftlichen Organisations des Wirtschaftslebens. — Ein Kuriosum ist das beschlossene Programm. Es erwartet von einer internationalen Zusammenarbeit nicht die Hebung der Arbeiterklasse, will aber „mit ähnlichen Verbänden im Ausland in dauernde Verbindung treten, um einen Austausch der Erfahrungen, die gegenwärtige Förderung allgemeiner Arbeiterinteressen, die Durchsetzung einer gleichmäßigen, internationalen Arbeiterkutschengesetzgebung, eines einheitlichen internationalen Arbeitsrechts im Rahmen eines dem Frieden und der Wohlfahrt der Völker dienenden Völkerbundes und die Herbeiführung einer kulturfördernden Handels- und Verkehrsunion zu ermöglichen“. Das Programm wundert dann die alte schon so oft widerlegte Abhängigkeit der freien Gewerkschaften von der sozialdemokratischen Partei wieder auf und behauptet, die Hirsch-Dunderschen Gewerkschaften seien parteipolitisch unabhängig. Dabei pfiffen es

die Spähen von den Dägern, wie sehr die deutschen Gewerkschaften bisher parteipolitisch abhängig von der Sozialdemokratie waren. — Alles in allem betrachtet, hat auch dieser Verbandstag wieder gezeigt, daß die „Hirsch-Dunderschen Gewerkschaften“ heute ebensowenig eine Volkswirtschaft haben wie früher. Sie stehen dem Aufstieg der Arbeiterklasse mehr hemmend als fördernd im Wege. Nur in den freien Gewerkschaften ist der Platz für jeden vorwärtsstrebenden Arbeiter.

In der Steinindustrie haben die H.-D.-Organisationen seit jeher keine Bedeutung gehabt. In Schlefien, wo sie Mitglieder zählten, sind diese fast vollständig im Laufe dieses Jahres zum Steinarbeiterverband übergetreten. In Nürnberg ist noch ein halbes Dutzend in dem Marmorwerk Funf, dann hört es aber gleich auf.

Korrespondenzen.

Bezirk Würzen. Endlich, nach langen Verhandlungen ist es nach Anruf des Schlichtungsausschusses gelungen, den Bezirkstarif abzuschließen. Obwohl das Tempo der Verhandlungen vielen Kollegen zu langsam ging, muß man sagen: „Gut Ding will Weile haben.“ Nach dem die Unternehmer unsere Forderungen am 28. April meinten, nicht annehmen zu können, erklärten sämtliche Arbeitnehmer auf Vorschlag des Kollegen Waltherr die Sache vor den Schlichtungsausschuss zu bringen. Dem Schlichtungsausschuss wurde folgende Forderung eingereicht: a) Lohn: Brecher, Postierer und Handwerker 1.50 M. pro Stunde; Arbeiter beim Transport und Schneidmaschine 1.40 M.; Hilfsarbeiter 1.25 M.; Jugendliche unter 18 Jahren 1 M.; Frauen 0.84 M.; Steinmetzen 1.75 M. b) Akkordarbeit: Auf den Tarif von 1914 einen weiteren Zuschlag von 50 Prozent. Für Hebe- und Schrägbohrer einen Prozentschlag von 50 Prozent. Entschädigung für Schneidmaschine: ein Postierer 50 Pf., Brecher 25 Pf. pro Tag. In der zweiten Sitzung vor dem Schlichtungsausschuss machte selbiger den beiden Parteien folgenden Vergleichsvorschlag: Auf die Akkordtarife von 1914 werden vom 1. 7. 1919 an ein weiterer Zuschlag von 20 Prozent gewährt. Im übrigen sind vom 1. Juli 1919 an folgende Stundenlöhne zu zahlen: a) Für Brecher, Postierer, Maschinenführer, Schneide und andere Handwerker 1.50 M. b) Arbeiter bei dem Transport und an der Schneidmaschine 1.40 M. c) Für die übrigen vollwertigen Hilfsarbeiter 1.25 M. d) Jugendliche Arbeiter unter 18 Jahren 0.80 M., von 18-18 Jahren 1 M., e) Frauen nicht unter 0.60 M. Steinmetzen arbeiten regelmäßig im Akkord. Bei Beschäftigung im Tagelohn darf deren Stundenlohn nicht unter 1.75 M. betragen. Die Firmen gewähren eine tägliche Entschädigung für Schneidmaschine, für Postierer 0.50 M., für Brecher 0.25 M. Für Hebe- und schräge Bohrmaschinen wird ein besonderer Zuschlag von 25 Prozent gewährt. Angeführter Vergleichsvorschlag ist am 28. Juli von beiden Parteien mit ganz geringen Ergänzungen angenommen. Unsere Forderung, für den 1. August 20 Prozent zum Akkord und 15 Pfennig zum Stundenlohn und eine Lohngarantie von 85 Prozent ließ sich unter den gegebenen Verhältnissen nicht durchführen. Erreicht wurde eine Zusage von 10 Prozent ab 15. August auf Akkordarbeit. Eine weitere Verhandlung am 25. August wird zeigen, was wir noch erreichen können!

Werte Kollegen, der Tarif für das Würzener Vertragsgebiet ist am 28. Juli abgeschlossen. Nun liegt es an uns allen, dafür zu sorgen, daß der Tarif überall eingehalten wird. Es wird auch einige Kollegen geben, die noch nicht zufrieden gestellt sind. Es sind aber meistens jene Kollegen, die vor dem Kriege allen möglichen Vereinen angehört, nur dem Verbände nicht. Ist es in dieser Hinsicht jetzt besser, so hat die ungewöhnliche schlechte wirtschaftliche Lage des Einzelnen dazu beigetragen, alle dem Verbände zuzuführen. Der Erfolg beim Tarifabschluss läßt sich nicht ablesen. Auf Akkordarbeit haben wir 110 Pro. Zuschlag und auf die Stundenlöhne reichlich 200 Prozent Zuschlag ergohten. Bekamen doch zum Beispiel im Januar in einzelnen Betrieben Brecher und Postierer 40-45 Pf. Stundenlohn und jetzt 1.50 M. Wenn nun der Abschluß des Tarifes gelungen ist, ist es auf keinen Fall ein Grund, die Zipselmühle wieder über die Ohren zu ziehen wie vor den Verhandlungen. Pflicht eines jeden Kollegen ist es, den Verhandlungen des Verbandes beizuwohnen. Der Versammlungsbefehl muß besser werden. Die Ortsvereine haben die Pflicht, die Versammlungen so interessant wie möglich zu gestalten. Noch eins, Kollegen, nach dem wir mit Hilfe des Verbandes unsere wirtschaftliche Lage verbessert haben, ist es Pflicht eines jeden, die höchste Beitragsklasse zu steuern. Ausnahmen können im Würzener Gebiet höchstens Jugendlichen bis zu 16 Jahren und Frauen machen, alle andern sind nach dem Statut verpflichtet, 1 M. zu zahlen. Nächste Forderung für uns ist, ein brauchbarer Reichstaxi.

Akt. Am 10. Juli fand im Gewerkschaftshaus unsere gut besuchte Mitgliederversammlung statt. Es wurde ein Mitglied aufgenommen so daß jetzt der letzte Mann in unseren Reihen steht. Der Kassierer verlas die Abrechnung, die Kasse wurde in bester Ordnung vorgefunden und dem Kassierer von der Versammlung Entlassung erteilt. Wegen Verhinderung des Zentral-Vorstandes legten der Vorsitzende sowie Kassierer ihre Ämter nieder. Es mußte deshalb eine Neuwahl stattfinden. Als Vorsitzender wurde Kollege Hagge und als Kassierer Kollege Schapf gewählt. Unter Vorherrschen entspann sich eine lebhafte Debatte über die Veröffentlichung unserer Auswertung im Steinarbeiter. Die Kollegen sind einstimmig der Ansicht, daß der Zentralverband mehr die Interessen der Unternehmer vertritt, als unser eigenen. Jeder Kollege muß sich sagen, daß wir in Zukunft bei den Verhandlungen mit den Unternehmern, durch die Veröffentlichung in Steinarbeiter schwer geschädigt werden sind. Die Unternehmer hatten schon 14 Tage lang den vereinbarten Lohn nicht bezahlt. Unsere Lohnkommission, die deshalb vorstellig wurde, wurde kurzweilig mit der Bemerkung entlassen, wir sollten machen, daß wir hinauskommen. Daraufhin haben alle Mann die Arbeit niedergelegt. Wenn in Zukunft dieser Fall wieder vorkommt, werden wir den gleichen Weg wieder einschlagen, denn es hat sich bis jetzt noch kein Zentralverband soviel Gauleiter um die Zahlstelle gekümmert. Sollte es wieder vorkommen dann wollen sich die Kollegen dem Bauarbeiterverbände anschließen. Anmerkung der Redaktion: Ob dann beim Bauarbeiter

Plastische Kunst in den Dresdner Kunstausstellungen.

In der von der Dresdner Kunstgenossenschaft auf der Friedrichstraße veranstalteten Ausstellung (8. Juni bis 15. September) sind auch einige hervorragende Bildhauerwerke ausgestellt. Von dem Dresdner Künstler Paul Polke stammen eine Figur eines Kindes, eine nackte Frauengestalt, die wohl von dem Titel in der Hand darstellt, und zwei Arbeiten in der Gipsform: eine kleine Frauenfigur, stehend, aber in der Färbung etwas verwaschen und nicht sehr herausgearbeitet, so daß es auch mehr „unheimlich“ ausseh; sowie eine Bildhauerei mit markanten Zügen. Franz Weisbecker aus Dresden brachte ein sehr interessantes und modernisiertes Sandsteinwerk, einen Kater darstellend, zur Ausstellung. Eine sehr feine Arbeit stellt die Plastik eines Mannes in weissem Marmor von dem Bauarbeiter (Künstler) des Auger einer Anzahl Meister in Bronze und Gips vor, damit die „plastische“ Auswertung erzieht, die man sich durch die Vertiefung der

Es kommt aber das Gedächtnis mit seinen modernen Möglichkeiten, wodurch die plastische Kunst auf solchen Ausstellungen nicht in den Hintergrund gedrängt wird. Dasselbe ist auch bei der von der Dresdner Kunstgenossenschaft im nächsten Besetzungsbereich veranstalteten Ausstellung der Kunst der 12. der „Kunstgenossenschaft“. Edmund Roßler aus Dresden hat einen „Kater“ in einer plastischen Gipsform, einer Katerfigur in einer äußerst markanten Sandsteinform, eine Katerfigur in einer äußerst markanten Sandsteinform, einen Kater darstellend, zur Ausstellung. Eine sehr feine Arbeit stellt die Plastik eines Mannes in weissem Marmor von dem Bauarbeiter (Künstler) des Auger einer Anzahl Meister in Bronze und Gips vor, damit die „plastische“ Auswertung erzieht, die man sich durch die Vertiefung der

Man vernimmt auf den Dresdner Kunstausstellungen die Steinbildhauerarbeiten, was um so mehr zu verwundern ist, als ja Dresden an Künstlern nicht arm ist, die ihre Werke zeigen lassen könnten. Diese Ausstellungen sollen doch nicht bloß Gemälde ausstellungen sein! R. E.

Marmorindustrie in Bayern.

Im Weissenburger Stadtwald liegen große und wertvolle Marmorbrüche mit mächtigen Steinlagern und guter Lagerung. Der Weissenburger Marmor, der schon lange in der Steinindustrie bekannt ist, eignet sich nicht nur für Baugewebe, sondern auch zur Herstellung von Tischplatten und vor allem von elektrischen Schaltplatten, für welche bisher nur der weiße cararische Marmor verwendet wurde. Die Steinbrüche wurden vor dem Kriege durch Weissenburger Handwerksmeister nur im Kleinbetrieb ausgebeutet.

Die Ausbeute im Großbetriebe wurde sofort nach Beendigung des Krieges durch das neugegründete Unternehmen: Marmorbrüche Weissenburger T. P. P. unternommen. Die Brüche, welche der Stadt gehören, wurden vorläufig auf 50 Jahre an das Unternehmen verpachtet. Der Betrieb wurde im Frühjahr mit 20 Arbeitern eröffnet. Fast sämtliche männliche Arbeitslose der Stadt erhielten dadurch Arbeit und Verdienst (15 M. pro Tag). Das Marmorwerk wird nach der Größe der Anlage mit allen neuzustellenden Maschinen nicht nur das größte Marmorwerk Bayerns, sondern von ganz Deutschland werden. In dem Marmorwerk wird eine Brech-Bohr-Anlage errichtet, die auch gleichzeitig die Werkzeuge zum Stochen und Reiben betreibt. Der Kompressor komprimiert die anzureichende Luft auf sechs Atmosphären Überdruck und leitet die komprimierte Luft durch einen Luftschlauch in das Reibsystem der verschiedenen Brechwerkzeuge zu, wie Bohrhammer, Keil-Lochhammer, Stochhammer, Stochbohrmaschinen. Nach völliger Ausbeute des Berges in 2-3 Jahren und bei vollem Betrieb sollen etwa 50 Arbeiter beschäftigt und etwa 1000 Kubikmeter Marmor im Jahre gewonnen werden. Das Marmorwerk wird in der Stadt am Bahnhof errichtet. In Zusammenhang einer behamägen Verbindung müssen die schweren

Marmorbrüche bis zu 6 Kubikmeter und darüber mittels 3 Dampftraktionomotoren von den Brüchen durch die ganze Stadt zum Bahnhof 5 Kilometer weit transportiert werden. Für die nächsten 5 Jahre ist die gesamte Marmorproduktion, von der ein großer Teil ins Ausland kommt, bereits verkauft. Vor dem Kriege wurden jährlich für nahezu 20 Millionen Mark ausländischer Marmor eingeführt. Zur Verwertung der Abraum- und Abfallsteine ist ein Dingertall und ein Schotterwerk errichtet worden. Der Weissenburger Marmorwerk ist ein großartig angelegtes Unternehmen von größter kommerzieller Bedeutung. Solche großartige Unternehmungen wird und muß der bayerische Staat in allen Mitteln fördern mit Rücksicht auf die Beschäftigungsmöglichkeit der Arbeiter, mit Rücksicht auf den Rohstoffmangel, mit Rücksicht auf die Ausfuhr und damit auch auf die Hebung der Kultur. Die Steinindustrie ist in Bayern in ihrer Entwicklung sehr zurückgeblieben. Gerade die Steinindustrie, die nicht auf Rohstoffe angewiesen ist, sondern nur einheimische Naturprodukte verarbeitet, muß in Bayern mit allen Mitteln unterstützt und gefördert werden. Die ganze wirtschaftliche Zukunft Bayerns hängt davon ab, ob es gelingt, die Industrie Bayern zu erhalten und weiter zu entwickeln. (Bayerische Staatszeitung.)

Dem Gleichgültigen:

Wenn die Sonne läßt im Frührotkeine —
Es schert dich nicht!
Wenn Blumen duften am Aderraine —
Es löst dich nicht!
Wenn Menschen von Freiheit und Freude sprechen —
Es schert dich nicht!
Und wenn im Glend Herzen zerbrechen —
Es rührt dich nicht!
Wenn emer zur Einigkeit ermahnt —
Das löst dich nicht!
Und wenn er gar wirbt für den Verband —
Es schert dich nicht!
Du denkst nur an dich und an andere nicht —
Was bist du noch für ein trauriger Nicht!

verband die Tat der Arbeiter Zeitung... aber das nur nebeneinander. Wenn jetzt geschieden wird, in einträglichen soll genau so verfahren werden, dann können wir nur erklären, daß die Behandlung der tatsächlichen Maßnahmen von uns ebenso ist, wie sie ist. Es handelt sich lediglich um die Arbeitsverhältnisse und wie jetzt ist noch nicht nachgewiesen worden, daß der Schiedsgericht hätte anders lauten können, wenn die Arbeit weitergeführt würde. Nach Lage der Sache und den bei uns vorhandenen Unterlagen könnte die Entschädigung des Meier Hofmanns gar nicht anders ausfallen, als die günstigen unserer Kollegen. Das ist der Kern der Sache, auf den es ankommt. Daß wir in diesem Fall die Unternehmer-Interessen vertreten haben sollen, ist eine beweislose Behauptung. Aber es wird doch schließlich noch geklärt sein, eine falsche Behauptung, die gegen alle Regeln verstößt, auch als solche zu nennen?

Gotha. Nach zehnjähriger Pause fanden sich am Sonntag, dem 27. Juli, im Volkshaus zum Wohlen die Kollegen der Zahlstellen Erfurt, Gotha, Eisenach, Arnstadt, Langensalzka und Mühlhausen zu einer Konferenz ein. Verschiedene Zahlstellen waren trotz Einladung nicht vertreten. Im Bureau wurden erwählt die Kollegen Kruse (Erfurt) als 1. Vorkämpfer, Koll (Mühlhausen) als 2. Vorkämpfer und Schreyer (Gotha) als Schriftführer. Den Situationsbericht gab Kollege Klein auf. Daraus, daß fast sämtliche Mitglieder im Bezirk unter der Fahne standen, hatte die Tätigkeit der Zahlstelle fast vollständig ausgeblüht und eine Fühlung untereinander bestand nicht mehr. Die Äbne hielten nicht Schritt mit der enormen Verteuerung der Lebenshaltung. Nach der Resolution, nachdem die Kollegen aus dem Felde wieder zurückkehrten, wurden die Löhne langsam und minimal in die Höhe gebracht. Im Januar trat die Zahlstelle Erfurt mit Halle und Magdeburg zwecks Aufstellung eines gemeinsamen Lohnrates in Verbindung. Halle schloß aber allein ab und so konnte leider nichts Zentralisiertes erreicht werden. Im April wurde dann dieser Tarif mit wenigen Änderungen von den Erfurter Arbeitgeber angenommen und zum erstenmal im Zeitlohn geordnet. Hätte Langensalzka und Mühlhausen sich mehr an Erfurt gehalten und nicht vorher schon mit einem prozentualen Aufschlag auf den alten Tarif ihre Lohnbewegung beendet, wäre vielleicht auch dort das Lohnniveau durchgedrückt worden. In der Diskussion gaben die Kollegen der einzelnen Zahlstellen die Resultate ihrer Abklärungen bekannt. Kollege Koll (Mühlhausen) gab ein Bild über die Verhältnisse und Lohnbewegung in Mühlhausen. Eine große Rolle bei Abschluß des Tarifs hatte der Drang nach Arbeit bei den heimgekehrten Kollegen gespielt, auch sei die Forderung auf Einführung des Stundenlohnes von den Unternehmern als Prinzipienfrage und nicht als eine alte von uns längst verfolgte gerechte Forderung angesehen worden. Auf der einen Seite fordert der Zentralvorstand die Zahlstellen auf, bei Tarifabschlüssen den Tageslohn einzuführen, auf der anderen Seite wird es den Kollegen empfohlen. Mit Recht betonte Kollege Koll, daß die Zentrale den Zahlstellen doch etwas mehr Aktionsfreiheit lassen müßte. Es kämen doch wirklich keine Kinder in Betracht, sondern alte Kollegen, die schon Duzende von Lohnbewegungen hinter sich haben. Der Hauptzweck dieser Konferenz mühte eine grundsätzliche Aussprache sein über den ferneren engeren Zusammenhalt der Zahlstellen, damit wir bei den künftigen Lohnbewegungen den Arbeitgebern gegenüber geschlossen dastehen. Von einem Gothaer Kollegen wurde das Verhalten des Gausleiters Walther einer Kritik unterzogen. Zum 2. Punkt der Tagesordnung: Stellungnahme zum letzten Verbandstag entspann sich eine sehr kurze aber stürmische Debatte. Die Delegierten hatten alle erwartet, daß ein Kollege von Leipzig hier anwesend sei und Bericht vom letzten Verbandstag erstattete; auch über aktuelle Fragen uns Aufschluß gebe. (Hier ist von einer Einleitung nichts bekannt. Red.) Wertige Kollegen mußten von den Verhandlungen des Verbandstages und den Beschlüssen Bescheid. Die Mehrzahl wird wohl auch im Unklaren bleiben wegen des hohen Preises der Protokolle. (Jede Zahlstelle ist im Besitze einiger Protokolle, wer sich informieren will, kann es ohne Kosten. Red.) In Verbindung wurde der Reichstaxi für die Granitindustrie von den anwesenden Granitarbeitern einer Kritik unterzogen. Derselbe enthält viele Verschlechterungen, hauptsächlich bei den Schleifern. Kollege Zipp regte an, daß die Zahlstelle Eisenach, Gotha, Jena, Gera und Schmalkalden gemeinsam über den Zuschlag von den Reichstaxi verhandeln sollte, damit etwas Einseitiges zustande käme. Um bei Lohnbewegungen oder anderen schnell einzuleitenden Aktionen einen durchgängigen Kollegen bei der Hand zu haben, wurde Kollege Koll einstimmig als unbesoldeter Bezirksleiter für den Thüringer Bezirk gewählt. Hoffentlich heißt die Zentrale unsere Maßnahmen für gut und gibt uns einen finanziellen Zuschuß hierzu. Ferner wurde angeregt, in aller Kürze wieder eine Konferenz nach Gotha einzuberufen, wozu Gausleiter Walther eingeladen wird. Herbe Kritik wurde über die Artikel und die Schreibweise des Steinarbeiters sowie über das Geschehen der Redaktion geübt. Kritisiert wurde ferner das Verhalten (?) und die Bestimmungen unserer Delegierten auf dem verflochtenen Gewerkschaftstreffen. Ein auch nur annähernd richtiges Spiegelbild der deutschen Steinarbeiter hätten sie nicht gegeben. Der Eisenar-Resolution im „Steinarbeiter“ Nr. 27 wurde einhellig zugestimmt. Mit einem kernigen Schlusswort des Kollegen Kruse wurde dann nach dreistündiger Beratung die Konferenz geschlossen.

Fluß. Wiederum einsehende unerhörte Preissteigerungen für die notwendigen Lebensmittel zwangen die hiesigen Kollegen mit Lohnforderungen an die Unternehmer heranzutreten. Nicht Ueberforderungen wurden gestellt, sondern nur was ungelernete Arbeiter in anderen Betrieben schon seit Monaten bezahlt erhalten. So 1.60 M. Stundenlohn für Brauer und Zellwinder, 1.20 M. für Hilfsarbeiter, 1.50 Prozent insgesamt Zuschlag für Steinarbeiter auf die Grundlöhne, ebenso für Pfänder eine kleine Erhöhung. Wer nun glaubt, daß die Herren Unternehmer so viel Verdiennis für die ihnen ebenfalls gut bekannten Verhältnisse zeigen würden, steht sich stark getäuscht. Mit schroffen Worten und leeren Phrasen will der Scharfmacher Bruchner (Wundstebel) diese berechtigten Forderungen beiseite schieben. Begierter behauptet in seiner Zeitschrift vom 23. Juli, daß die Preise der Lebensmittel nicht teurer, sondern von Tag zu Tag billiger würden. Ich stelle demgegenüber fest, daß ab 1. August die Milch pro Liter um 11 Pf., das Pfund Butter um 100 Prozent, Mehl um 25 Prozent uvm. steigt. Damit erübrigt sich wohl, die Behauptung des Herrn Bruchner zu kennzeichnen. Sollte Herr Bruchner in keinem Haushalt nicht merken, daß Fleisch z. B. um 50-100 Prozent gestiegen ist, oder daß sich die Ausgaben einer Familie in kürzester Frist um mindestens 50 Prozent im Durchschnitt erhöht haben? Ihr Wirtschaftsgeld, Herr Bruchner, muß dann schon ziemlich unbegrenzt sein, vielleicht sind die Gründe, die Sie zur Lamentation bewegen, hierin zu suchen und nicht, wie Sie meinen, in den hohen Löhnen der Arbeiter. Uebrigens Herr Bruchner, woher das viele Geld, womit Sie jetzt andauernd draufzahlen behaupten? Früher hat man doch auch Steine geklopft, Vorkuh geschäft, Farben gezogen usw. Der Hinweis auf die Notwendigkeit einer Stabilität der Löhne ist solange hinfällig, als nicht dasselbe auch bei den Preisen aller Bedarfsartikel festzustellen ist. Erst dann, und nur dann werden die Löhne stabil werden. Daran ändern Sie, Herr Bruchner, trotz all ihrer Methode nichts. Stellen wir unseren Löhnen die Löhne der ungelerneten Arbeiter in Begeleiten, auf Straßenbau, Porzellanfabriken, Notstandsarbeiten uvm. gegenüber. Diese haben Wochenlöhne bis zu 120 Mark, wovon weder Ausgaben für Werkzeug noch für Schmiebesgehen, auch kein Risiko dabei getragen werden muß. Der Durchschnittslohn unserer Kollegen beträgt 50 M. Merken die Herren Unternehmer nicht, daß die besten Kräfte von unserem Beruf abwandern und als ungelernete Arbeiter das doppelte verdienen. Oder läßt sie dies taft? Nun, uns kann es vielleicht noch gleichgültig sein! Was helfen all die Hinweise, daß wir 15 bzw. 20 Prozent höher stehen als unser demnach noch mitleidiger gestellter Kollegen im Fichtelgebirge; sie läuschen nicht über die traurige Tatsache hinweg. Diese Tatsachen sind so, daß wir im Gegensatz zu Herrn Bruchner jede oben geschilderte Preiserschöpfung sofort aufs empfindlichste im Haushaltsbudget merken. Genau so wenig muß uns die Verfrachtung auf den Reichstaxi. Dauern die jetzigen mitleidigen Lohnverhältnisse an, so bleibt niemand übrig, der unter dem Reichstaxi arbeitet, denn alles drängt anderen Berufen und Betrieben zu. Abwandern wird noch verlangt, von den jetzt geltenden Lohnsätzen möglicherweise auf dem Wege fälscher Berechnung oder Vereinbarung gelinde ausgebrückt, abzumachen. Hierbei trifft aber auch die Kollegen eine große Schuld. Die Unternehmer werden sich lösen, wenn sie glauben, uns mit kurzen, der Wahrheit nicht entsprechenden Redewendungen abzumachen zu können. Diese Zeiten sind vorbei. Für den Kollegen ist

es, vor allem durch straffe Organisation und alle Kleinigkeiten beiseite liegenden Einigkeit eine Front zu schaffen; an der sich die Herren, voran Herr Bruchner, eines besseren belehren werden müssen. Kollegen! Der Waffenstillstand ist abgelaufen. Kämpft nun Kampf, sei es in Form der Arbeitsüberlegung, oder in der Aufnahme anderer lohnender Arbeit. Vor allem aber steht treu zu dem Verbande.

Die nächste kombilarte Versammlung wird in Flogenberg stattfinden. Der Besuch muß ein noch besserer werden. Nähere Bekanntmachung in nächster Weise.

Köln. Seit dem 10. April fanden die Kölner Steinarbeiter mit ihren Unternehmern in Lohnverhandlungen. Die Arbeiter verlangten den im Baugewerbe üblich Stundenlohn mit 10 Pf. Aufschlag: 2.30 M. ab 1. April, 2.45 M. ab 15. Mai, 2.60 M. ab 1. Juli. Das Angebot der Unternehmer war: 2.35 M. ab 15. Mai zu zahlen, wurde aber von den Arbeitern abgelehnt. An dem von den Arbeitnehmern angelegenen Einigungsamt zogen die Unternehmer ihr Angebot zurück, weil angeblich die Lebensmittelpreise gesunken seien und die Steinarbeiter anderer Städte auch nicht höhere Löhne aufzuweisen hätten. Weiter beriefen sich die Unternehmer auf einen Vertrag, der am 21. Februar abgeschlossen und bis 1. Oktober d. J. Geltung haben sollte und der einen Stundenlohn von 1.75 M. vorsah. In Wirklichkeit lag ein derartiger von beiden Parteien unterzeichneter Vertrag gar nicht vor. Die Unternehmer zahlten auch bis 21. Mai 1.75 M. Einzelne Firmen waren bereit, ihren Leuten von 15. Mai an 2.35 M. resp. 20 bis 25 M. Aufschlag auf die nachzahlende Summe auszusprechen. Nur der Firma Kermann, Filzengraben, und dem Dombaumeister war es vorbehalten, ihren Steinmehren 1.75 M., also 50 Pf. weniger als die Baufeldarbeiter erhielten, zu zahlen, wiederum auf Berufung des nicht bestehenden Vertrag. Der britische Gouverneur wies die Arbeiter an den Regierungspräsidenten. Nachdem bereits fünf Wochen ins Land gegangen, die britische und die deutsche Behörde inzwischen verschiedentlich geboten wurden, ernst zu machen, und noch immer keine Anzeichen vorhanden waren, die Lohnbewegung zum Abschluß zu bringen, war die Geduld der Arbeiter zu Ende. Es wurde nunmehr beschlossen, die Arbeit nach Pfingsten nicht eher aufzunehmen, bis eine Einigung erzielt worden sei. Am zweiten Tage der Arbeitsüberlegung fanden die Verhandlungen im Regierungsgebäude unter dem Vorsitz eines Regierungsbeamten mit folgendem Ergebnis statt: Der Stundenlohn beträgt für Steinmehre, Marmorhauer, Polsteure ab 15. Mai 2.25 M., ab 1. Juni 2.50 M., ab 1. Juli 2.60 M. Die Löhne steigen und fallen mit denen der im Baugewerbe beschäftigten Arbeiter. Die Arbeiter beschloßen, das Angebot der Unternehmer anzunehmen. Um die Einzelheiten des Vertrages festzulegen, sollten umgehend neue Verhandlungen mit den Unternehmern stattfinden. An dem darauffolgenden Samstag erhielten jedoch die Polsteure nicht den vereinbarten Lohn. Der Vorsitzende der Marmorwerke verhandelte an sämtliche Marmorergeschäfte ein Zirkular, in welchem darauf hingewiesen wurde, daß die Lohnsätze nur für Steinmehre und das Gewerbergericht anzuwenden. Die Unternehmer hatten inzwischen um Verhandlungen ersucht. In diesen wurde eine Einigung auf folgender Grundlage erzielt: Steinmehre und Marmorhauer erhalten die obigen vereinbarten Löhne. Polsteure erhalten 10 Pf. weniger die Stunde, ab 15. 5. = 2.25 M., ab 1. 6. = 2.40 M., ab 1. 7. = 2.50 M. Maschinensteifer erhalten 20 Pf. weniger als die Polsteure. Die ersten zwei Ueberstunden werden mit 20 Prozent, je weiter mit 50 Prozent bezahlt.

Die Löhne der Steinmehre und Marmorhauer bleiben immer 10 Pf. höher als die der Maurer. Die Vereinbarungen können zu jeder Zeit gekündigt werden. Die Verhandlung der Kölner Steinmehre und Marmorarbeiter nahm das Angebot der Unternehmer an. Damit hat die drei Monate dauernde Lohnbewegung ihr Ende erreicht und die Fessel, die man uns bis 1. Oktober angelegt glaubte, ist gesprengt.

Münster. Der Streik der Sandsteinarbeiter des unteren Westfalen wurde nach ungefähr dreiwöchiger Dauer am 5. August in zwei Bezirksversammlungen für beendet erklärt. Am 4. August fand in Münster a. M. eine neunjährige Durchberatung des Schlichtungsausschusses zwischen den beiden Interessentengruppen, dem Arbeitgeber-Verbande und dem Zentralverbande der Steinarbeiter Westfalens; von Würzburg, unter dem Vorsitz des Gewerbegeheimrats von Münster, Herrn Affelhorst, statt. Einigungs der Verhandlungen erklärten die Unternehmer, daß sie die Lohnsätze, wie sie vom Schlichtungsausschuss in Würzburg vorgeschlagen seien, nicht annehmen könnten. Herr Braunwart aus Münster verlas dann folgende Lohnsätze, die sie zu bewilligen bereit seien. Ortsklasse I (Münster, Hamm, Hamm, Hamm, Hamm, Hamm, Hamm, Hamm, Hamm, Hamm) Klasse I 1.50 M., Klasse II 1.30 M., Klasse III 1.10 M. (eine IV. Klasse wollten sie auch, schämten sich aber, dieselbe zu verlesen). Ortsklasse II (das sind die Betriebe von Werlheim aufwärts), Klasse I 1.25 M., Klasse II 1.10 M., Klasse III 0.90 M. für Steinmehre pro Stunde. Für Besucher in Ortsklasse I 1.25 M. bis 1.35 M., in Ortsklasse II 0.95 M. bis 1.10 M., für Hilfsarbeiter in Ortsklasse I 1 M., Ortsklasse II 0.80 M. Eine Zahlung mit Rückwirkung ab 1. Juni müßten sie ablehnen, da mit diesen Lohnsätzen nicht kalkuliert worden sei. Dann dem ernstlichen Eingreifen des Vorsitzenden und unseres Kollegen Schiffe, kamen nach beschleunigtem Verhandeln folgende Lohnsätze zur Vereinbarung: Ortsklasse I (siehe oben) für Steinmehre Klasse I 1.55 M., Klasse II 1.45 M., Klasse III 1.30 M. bis 1.35 M., Steinbrecher und Bohrer 1.30 M. bis 1.40 M., Hilfsarbeiter 1.10 M. bis 1.20 M., Ortsklasse II (siehe oben) 5 Prozent weniger und Ortsklasse III (Steinbrüche Eisenbühl, Eichenbühl, Rauenberg und Altenbuch) 10 Prozent weniger. Die Nachzahlung erfolgt ab 22. Juni. Gearbeitet wird im Accord; Stundenlohn ist garantiert. Die Vereinbarung hat Gültigkeit bis 31. März 1920. Wenn auch nicht alle Forderungen erreicht worden sind, so muß doch anerkannt werden, daß ein Schritt nach vorwärts getan werden konnte. Es ist eine Grundlage geschaffen, die im Winter einigermaßen befriedigt. Dank der Ausdauer der streikenden Kollegen und trotz des Streikbruchs der Kollegen in Großheubach. Ganz besonders sind wir Herrn Bezirksamt-Assessor Gerhard Anerkennung für seine Vermittlungstätigkeit schuldig. Möge der verflochtene Kampf ein Ansporn sein, damit die Kollegen treu zur Organisation stehen, um bei etwa späteren Bewegungen gerüstet zu sein.

Erfurt. Der Streik ist nach zehnjähriger Dauer mit Erfolg beendet! Erzielt wurden folgende Sätze: Für verheiratete Steinmehre, Schleifer, Stampfer und Kräfer pro Stunde 80 Pf.; verheiratete Hilfsarbeiter pro Stunde 25 Pf.; ledige Kollegen aller Beruf 15 Pf. als Teuerungszulage auf den bestehenden Tariflohn ab 1. Juli bis 31. August. Außerdem erklären sich die Arbeitgeber bereit, vor Ablauf des 31. August mit uns über eine weiterzuzulassende Teuerungszulage zu verhandeln. Die hiesigen Meister hatten, ohne es für nötig zu halten, mit uns zu verhandeln, auf unsere Eingabe um eine Teuerungszulage folgendes bemittelt: Für verheiratete Steinmehre pro Stunde 20 Pf., verheiratete Schleifer und Stampfer pro Stunde 15 Pf., Hilfsarbeiter und ledige Kollegen nichts. Dieses Angebot wurde einstimmig abgelehnt und Kollege Kruse beauftragt, zu versuchen, eine Verhandlung herbeizuführen. Auch dieses blieb vergeblich und wurde unser Anliegen vor dem Schlichtungsausschuss gebracht, der dann folgenden Schiedsspruch fällte: Für verheiratete Steinmehre, Schleifer, Stampfer und Kräfer pro Stunde 35 Pf., für verheiratete Hilfsarbeiter pro Stunde 30 Pf., für ledige Leute aller Branchen 20 Pf. Wir nahmen den Schiedsspruch an, während die Unternehmer ablehnten. Die Folge war geschlossene Arbeits Einstellung. Nun erklärten sich die Herren bereit, mit uns zu verhandeln, woraus sich ein befriedigendes Resultat ergibt und der Streik vermieden werden können. Es liegt also klar, daß der Streik erst durch das Verhalten der Arbeitgeber zustande kam, und nur durch einstimmige und geschlossene Zusammenstehen unserer Kollegen hat uns den Erfolg nach kurzer Streikdauer gebracht, so daß nach 2 Tagen die Arbeit wieder aufgenommen werden konnte.

Steinmehre. Bei der Firma Popp scheint sich die alte Mühlarbeit wieder anzukündigen, einige Kollegen arbeiten täglich 14 bis 15 Stunden (?), ohne die Zulage zu verlangen, sie bedeuten nicht, daß sie sich selbst sowie die anderen Kollegen schwer schädigen; dabei sind einige der größten Schreier vertreten, denen der bisherige Lohn am allerersten zu wenig war. Aber sie wollen bloß, daß andere für sie die Kaskanten aus dem Feuer holen sollen, und wenn sie die Stunde 2 M. bekommen würden, so hätten diese Mühlherren trotzdem keine Zeit mehr,

sich ins Bett zu legen. Solche Elemente sollten bei Arbeitsantritt alles andere, mir keine Lohnzulage bekommen: Einer ist dabei, der sagt: Er braucht keinen Verband. Wenn er mit seiner Politik in fortführt, so kann es schon sein, daß er aus dem Verband hinaustritt, aber was gleich auch aus dem Geschäft. Der Firma aber sei nebenbei bemerkt, daß sie auch freiwillige Ueberstunden ohne Zulage nicht machen lassen darf. Anmerkung der Redaktion: Solche Zustände können allerdings zum Himmel. Wo bleibt denn da der so lang ersahnte Achtstundentag? Daß die Verbandsleitung solche Zustände nicht dulden kann, und nicht dulden wird, ist selbstverständlich. Die nötigen Schritte zur Abstellung sind unternommen. Wir erliegen die Kollegen allerorts, die Ueberzahlung der achtstündigen Arbeitszeit nur in Ausnahmefällen zugunsten gegen Zuschlag; dauernde Ueberstunden sind unter allen Umständen abzulehnen, ebenso Ueberstunden ohne jeden Zuschlag. Solcher Rates sollte es heute nicht mehr bedürfen.

Marmorbau. Nachdem für die Sandsteinhauer am hiesigen Ort, den Zeitverhältnissen entsprechend, die Löhne geregelt wurden, war es höchste Zeit, auch für die Marmorarbeiter anständige Löhne zu erreichen. Die Marmorarbeiter waren wohl bisher mit 1.80 M. Stundenlohn, — in einem Betrieb noch weit darunter, — die am schlechtest entlohnerten gewerblichen Arbeiter unserer Stadt. Schuld daran sind die Kollegen wohl selbst. Eine am 15. Juni stattgefundene Zahlstellenversammlung beschäftigte sich ausführlich mit der Marmorbranche und beschloß, Forderungen zu stellen in der gleichen Höhe der Lohnsätze wie für Sandsteinhauer. Am 23. Juni fanden Verhandlungen mit den hiesigen drei Unternehmern statt. Mit zwei derselben, Schlägermühle und Wolfert, kamen nach dreistündigen Verhandeln unsere gestellten Forderungen restlos zur Annahme. Bei dem letzteren, der sich schon in Friedenszeiten immer entgegenkommend zeigte, waren wir sofort einig. Während es mit Herrn Hagenstein vom Betrieb Schachenmühle hartnäckiger Verhandlungen bedurfte. Der Lohn beträgt jetzt seit 1. Juli 2.50 M. pro Stunde, für Hauer und Schleifer gleich. Für Ueberstunden 50 Prozent, für Nacht- und Sonntagsarbeit 100 Prozent Zuschlag.

Mit der dritten Firma, Herrn Schmüller, war es noch schwieriger. Dieser Herr führte alle möglichen Hinterlistigkeiten an, um unsere gerechten Forderungen abzulehnen. Er meinte, er hätte nur ungelernete Arbeiter, und denen könne er doch nicht den vollen Lohn zahlen, da diese doch nicht die Arbeit eines gelerneten Arbeiter leisten. In diesem Betriebe ist es aber schon immer so gewesen; ein tüchtiger Arbeiter kann sich dort nicht halten. Herr Schmüller zahlte immer die schlechtesten Löhne. Und an jedem Zahlungstag kam er in Streit mit seinen Arbeitern. Herr Schmüller hat nie einen Tarif anerkannt. Unser Streit 1916 ruinierte sein Geschäft. Auch bei diesen Verhältnissen zeigte er wenig Verständnis für die neue Zeit. Ihm wurde rückhaltlos die Wahrheit gesagt. Im Beisein der beiden anderen Unternehmer sein Verhalten gekennzeichnet. Da keine Einigung zustande kam, wurden wir gezwungen, den Schlichtungsausschuss anzurufen. Derselbe fällte am 27. Juni folgenden Spruch: Für die drei ältesten Arbeiter ist der geforderte Lohn zu zahlen. Für die übrigen sind die Löhne nach Altersklasse und nach Arbeitsdauer im Beruf, von 1.70-2 M. eingeteilt. Die Schleiferin erhält 1.20 M. Nach einjähriger Berufsarbeit ist der Lohn von 2.50 M. zu zahlen. Dieser Schiedsspruch ist von beiden Seiten angenommen worden. Es liegt nunmehr an den Kollegen der Firma Schmüller, daß sie alles daransetzen, die trügerischen Forderungen auch erfüllt zu sehen, frei zum Verbands zu halten und innerhalb des Betriebes den nötigen Ernst zur Arbeit zu zeigen, dann wird die Zeit für immer vorüber sein, in der Herr Schmüller der rücksichtslose Alleinbestimmende seines Betriebes war. Zum Schluß sei noch anerkennend erwähnt, daß der Vorsitzende der Lohnkommission Kollege Weigand, und als Vertreter der Organisation Kollege Max Arnold, viel zu dem guten Gelingen beigetragen haben.

Mühlberg. Mitgliederversammlung. Tagesordnung: Quartalsabrechnung, Bericht von den Unterhandlungen in Passau, Verchiedenes. Kassierer Sidlinger gab den Kassienbericht. Die Einnahme ist 1090.80 M., Ausgaben 695.75 M., wovon Kronenunterstützung 420 M. ausbezahlt wurden; ohne Debatte wurde dem Kassierer Entlastung erteilt. Dann wurden die Kollegen aufgeführt vom Vorsitzenden Weil über den Verlauf und das Ergebnis der Unterhandlungen mit dem Schlichtungsausschuss in Passau, wo aber bis heute nichts Klares vorliegt nach der 5. Unterhandlung von Seiten des Schlichtungsausschusses und Verbandsvorstand Standpunkte; mit den Unternehmern des Niederbayerischen Waldes. Zum Punkt Verchiedenes kam es zu einem regen Meinungsaustausch wegen Ausbündigung der Mitgliedsbücher an die Mitglieder. Auch wurde einstimmig beschlossen, wenn ein Mitglied 6 Wochen krank, es von den Kollegen eine persönliche Unterstützung erhält pro Kollege 50 Pf. Es waren 51 Kollegen anwesend, ein Zeichen, daß die Kollegen noch immer zu wenig Interesse zeigen, dagegen sich aber an anderen Dingen lebhaft beteiligen, z. B. wenn es über die ständige Arbeitszeit weit hinausgeht. Es wäre sehr am Platz, wenn die Kollegen mehr Wert auf die Errungenschaften der Resolution legen würden. Drum Kollegen seit auf der Hut, die Zeit ist erst.

Kaltenordheim. Am 18. August waren die Kollegen der Zahlstelle Kaltenordheim zu einer Versammlung in das Lokal des Gastwirts Paul Ameling in Kaltenordheim eingeladen. Kollege Filler begrüßte die Erschienenen und beantragte, daß ein Teil der Mitglieder fehlte. Kollege Heinrich Schneider berichtete von den Verhandlungen vor dem Schlichtungsausschuss in Eisenach. Es handelte sich um die Teuerungszulagen von 10 Prozent vom 7. Mai 1919 und 15 Prozent des Grundlohnes vom 1. Juni 1919 an. Der Kollege legte den Erschienenen klar, wie sich die Verhandlung abgespielt hat, es sei bedauerlich, daß noch Männer am Gericht seien, die kein Urteil abgeben könnten, wie z. B. der Landgerichtspräsident, der am Termin teilnahm. Nach langem Hin und Her war unser Antrag vor, Herr Eimbach, bereit, 10 Prozent Zuschlag zu zahlen aber nur vom 1. Juli an. Unsere Vertreter wiesen jedoch diesen Antrag zurück und da sich Herr J. nicht bereit erklärte, die Forderung zu bewilligen, so wurde Antrag auf Schiedsspruch gestellt. Nachdem sich der Ausschuss zurückgezogen hatte, wurde nach Wiedererscheinen der Spruch verkündet. Der Schiedsspruch lautete auf 12 1/2 Prozent Zuschlag des Grundlohnes. Es ist recht bedauerlich, daß der Zuschlag die 5 Prozent aufgeteilt hat. Trotzdem erklärten sich unsere Vertreter damit einverstanden. Kleine Differenzen bleiben ja immer überall. Deshalb stimmte die Versammlung dem auch zu. Als zweiter Punkt kam die Prüfung der Abrechnung vom 2. Quartal. Nach genauer Durchsicht durch die beiden Revisoren wurde die Rechnung als richtig befunden und dem Vorsitzenden sowie dem Kassierer Entlastung erteilt. Im dritten Punkt machte sich die Wahl des Vorsitzenden und des Kassierers notwendig, da die beiden aus persönlichen Gründen niederlegten. Einstimmig wurde Heinrich Schneider, Steinrichter aus Kaltenordheim als Vorsitzender, Reinhold Filler, Brauarbeiter aus Kaltenordheim als Kassierer gewählt. Möge die junge Zahlstelle auch fernherhin gedeihen.

Rundschau.

Aktion Steinbrucharbeiter Bayerns, Schutzeug! Die Demobilisierungsstelle München macht unterm 2. August bekannt: Zur Versorgung der im reichsheimlichen Bayern bei Steinbruch- und ähnlichen Arbeiten beschäftigten Personen mit gutem Schutzeug wurden von der Reichsstelle für Schutzeugherstellung dem Staatsministerium des Innern 4850 Paar neue Bergschuhe und 150 Paar neue Erbsbergschuhe aus militärischen Beständen zur Verfügung gestellt. Es lagern beim Kriegsbekleidungsamt I, Armeeoberkommando München 2350 Paar Bergschuhe und 150 Paar Erbsbergschuhe, beim Bekleidungsamt III, Armeeoberkommando Nürnberg, 2500 Paar Bergschuhe. Der Preis beträgt: pro Paar 49.20 M. für Bergschuhe, pro Paar 35.— M. für Erbsbergschuhe. Die Verzierungs- und allenfalls auch die Verputzstoffe sind von den Abnehmern zu tragen. Der unumgänglich notwendige Bedarf kann von den Betrieben jeweils aus den obigen Lagern gegen Verzählung bezogen werden. Vorher sind jedoch die Anforderungen unter Angabe der Arbeiterzahl, sowie der zu versorgenden Arbeiter, der Demobilisierungsstelle Süd, Ref. I, München, Arnulfstraße 16, vorzulegen, die nach Prüfung die Dringlichkeit der Anforderung bestätigen wird. Es wird den Betrieben empfohlen, nach Einholung der Dringlichkeitsbestätigung bei der Demobilisierungsstelle Süd die Schuhe bei den betreffenden Verlebensämtern selbst abzugeben.

Einfuhrbeschränkung für Kohlstoffe der Steinindustrie in der tschechoslowakischen Republik. Das Ein- und Ausfuhrverbot der Steinindustrie in Prag teilt mit, daß es Geheime um Einfuhr von Kohlstoffen, die in

